

Wiesbadener Proklamation zum Lesen

Präambel

Die OECD erklärte im Sommer 2003 die Leseförderung der Jungen weltweit zu einem vorrangigen Ziel von Bildung. Dies erfolgte als Reaktion auf die Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000. Bei der Untersuchung von Lesekompetenz schnitten die Jungen in allen an der PISA-Studie beteiligten Ländern eine halbe Kompetenzstufe schlechter ab als die Mädchen. Die Befunde weisen darauf hin, dass die Geschlechterdifferenzen zumindest zum Teil auf Unterschiede in der Motivation zum Lesen und der tatsächlichen Lesepraxis zurückzuführen sind.

Angesichts der Vielgestaltigkeit des „Lesens“ gilt es, den Lesebegriff zu erweitern. Viele Menschen bezeichnen sich als Nicht-Leser, weil sie keine Bücher lesen, obwohl sie ihr Leben lang mit verschiedenen Texten umgeben. Lesen begleitet die Schülerinnen und Schüler auch im Alltag mit Hinweisen und Anleitungen, im Umgang mit dem Computer, natürlich auch bei der Lektüre von „Heftchen“, Zeitschriften und Comics und nicht zuletzt bei der Lektüre herkunftssprachlicher Literatur. Lesen darf nicht zu eng definiert werden als das Lesen im Deutschunterricht mit einem festgelegten Literaturkanon und einer Überbewertung der „ästhetischen Dimension“.

Lesen wird von Jungen (unbewusst) eher als eine „weibliche“ kulturelle Praxis wahrgenommen oder als schulische Pflichtveranstaltung identifiziert, die mit der eigenen medialen Freizeitpraxis nichts zu tun hat. Umgekehrt wird die literale Praxis von Jungen, das Lesen von schulfremden „männlichen“ Genres, Textsorten, Zeitschriften und Hypertexten, von der Schule gar nicht als Lesen wahrgenommen, so dass Schüler wie Lehrer an der Konstruktion des „männlichen Nicht-Lesers“ zusammenwirken. Der schulische Unterricht muss sich dieser Situation stellen und Jungen sowie Mädchen auf die Herausforderungen der vielfältigen „Lesewelten“ vorbereiten,

Lesen eröffnet wie kaum eine andere Kulturtechnik Wege zum gesellschaftlichen Erfolg. Es begleitet den Menschen als zentrales Element seines lebenslangen Lernens, ist Schlüssel zur Informationsentnahme und Informationsvermittlung, eröffnet den Zugang zu Ungewohntem und Fremdem.

Leitidee

Der Prozess des Lesenlernens ist nie abgeschlossen, deshalb ist es auch in der Sekundarstufe I und darüber hinaus in der Oberstufe sowie in der Berufsschule keineswegs zu spät, mit Leseförderung zu beginnen. Die verhängnisvolle Wahrnehmung von Schülerinnen und Schülern, sie könnten nicht „lesen“, führt sie und ihre Lehrerinnen und Lehrer in eine destruktive Abwärtsspirale.

Für die Motivation der Schülerinnen und Schüler ist es wichtig, die Wertschätzung und Akzeptanz ihres Erfahrungsschatzes zu erleben. In der Schule müssen sie als Leserinnen und Leser der unterschiedlichsten Texte respektiert und gefördert werden. Gleichzeitig sollte die kulturelle und sprachliche Vielfalt in den Klassen akzeptiert und als Chance genutzt werden.

Lesen ist keine isolierte Teilfertigkeit, sondern eine grundlegende Schlüsselkompetenz, die wie das Schreiben immer wieder praktiziert wird und sich dadurch entwickelt. Dabei sollten sich die Lehrerinnen und Lehrer als Teil einer lernenden Gemeinschaft wahrnehmen, deren eigene Entwicklung als Leserinnen und Leser nie abgeschlossen sein kann.

Konsequenzen für die Praxis

Hier wird der Fokus zur Verbesserung der Leseförderung auf drei wichtige und aufeinander abzustimmende Bereiche gerichtet: Lehrerbildung, Schulentwicklung, Unterricht.

1. Unterricht

- Lesenlernen in der Schule muss handlungsorientiert und anschaulich gestaltet werden. Leseanregungen sollten in spannenden inhaltlichen Bezügen und wechselnden Darstellungsformen präsentiert werden.
- Lesen muss für die Jungen (wieder) positiv besetzt werden. Das Augenmerk sollte nicht auf ihren Defiziten liegen, vielmehr sollte an die vorhandenen Stärken, etwa an die Kenntnis von speziellen Textsorten, angeknüpft werden.
- Den unterschiedlichen Leseinteressen männlicher und weiblicher Jugendlicher muss Zeit und Raum gewährt werden. Dazu bedarf es einer leseförderlichen Lernumgebung, in der vielgestaltiger Lese- stoff und der Wechsel von fiktionalen und nicht-fiktionalen Texten zu vielen Themen angeboten werden. Zur Klassenbibliothek gehören auch Zeitschriften, Sachbücher, Gebrauchstexte, Texte in der Herkunftssprache etc.
- Der Umgang mit neuen Medien spielt eine besondere Rolle, da Hypertexte bevorzugter Lesestoff vieler Jungen sind. Die Gelegenheit, Leseerfahrungen auch am Bildschirm zu sammeln, motiviert und stabilisiert die Lesetätigkeit.
- Es müssen Anregungen geschaffen werden, dass Jungen mehr lesen und gleichzeitig unterstützt werden, Lesestrategien zu lernen. Die Vermittlung dieser Methoden gehört auch in die nichtsprachlichen Fächer, denn gerade in den Naturwissenschaften entwickeln viele Jungen eine hohe Lesemotivation.
- Das Lesetraining sollte in einen „lesenden Klassenraum“ eingebunden werden, in dem zunehmend die lustvolle Dimension des Lesens als Fantasiereise, Gedankenbereicherung und emotionale Stärkung erfahrbar wird.
- Schüler sollten nicht zu lautem Vorlesen gezwungen werden. Fehlerhaftes Lesen oder z. B. durch Stimmbruch beeinträchtigtes Lesen führt zu Beschämung. Alternative Phasen von intensivem leisen Lesen, Lesen in der Zweier- oder Kleingruppe bis hin zum freiwilligen lauten Vorlesen in der Schule oder der Öffentlichkeit sollten selbstverständliche Bestandteile des Unterrichts sein.
- Prozessorientierte Beurteilungsformen wie Lerner-Portfolios und Lesejournale können individuelle Leseentwicklungen dokumentieren und bieten Alternativen zur ad hoc-Bewertung und Benotung.
- Männliche Rollenvorbilder (z. B. Sportler, DJs, Feuerwehrmänner, Väter und Vertreter unterschiedlicher Berufsgruppen) sollten, wo immer möglich, für schulische Lesungen gewonnen werden. Mit mehr Männern in der „Lesewelt“ können auch Jungen zu „Mehrlesern“ werden.

2. Schulentwicklung

- Die Erkenntnisse der Lesesozialisationsforschung und Literalitätsforschung müssen dringend Eingang in die Lehrpläne finden, da grundlegende Revisionen zahlreicher Richtlinien- und Rahmenvorgaben erforderlich sind, um eine nachhaltige Leseförderung in den Schulen zu ermöglichen.
- Leseförderung auch von Jungen muss Bestandteil des Schulprogramms und der Schulentwicklung sein. Das Leseinteresse der Jungen kann als Barometer für die Lesestimmung in einer Schule gelten.
- Ein fächerübergreifendes Lesecurriculum muss entwickelt werden, damit eine „lesende Schule“ entsteht. Die verbindliche Umsetzung verpflichtet die Kolleginnen und Kollegen zur Zusammenarbeit.
- Durch unterschiedliche und aufeinander abgestimmte Maßnahmen kann innerhalb der Schule eine lesefördernde Atmosphäre entstehen, in der Schülerinnen und Schüler Lust am Lesen haben und unterschiedlichen Texten mit Interesse und Leichtigkeit begegnen.
- In allen Schulen müssen Schul- und Klassenbibliotheken mit vielfältigem Lesestoff eingerichtet werden, die für Schülerinnen und Schüler attraktiv und gut nutzbar sind.

- Lesen muss in der Schule einen festen Raum und eine feste Zeit sowohl in den Klassen als auch in der Schulgemeinschaft haben.

3. Lehrerbildung

- Die Bildungspolitik sollte der umfassenden „Feminisierung“ der frühen literalen Sozialisation durch eine mittlerweile fast ausschließlich weibliche Besetzung des Erzieher- und Grundschullehrerberufes entgegensteuern, indem gezielt Männer für diese Berufe als Nachwuchs geworben werden. Das wird allerdings nur gelingen, wenn die gesellschaftlichen Investitionen in die frühkindliche und kindliche Erziehung im Vorschul- und Grundschulalter entschieden erhöht werden. Die Ausbildung der Erzieher und Grundschullehrer sollte an Universitäten oder Fachhochschulen erfolgen, die Bezahlung entsprechend erhöht und das Image dieser Berufe deutlich aufgewertet werden. Dies entspricht allen Erkenntnissen aus PISA und anderen internationalen Schulleistungsstudien der letzten Jahre.
- Erkenntnisse der kognitionspsychologischen Lese- und Textverstehensforschung sowie der Lesesozialisations- und Lesebiographieforschung sollten als Grundlagenwissen in die Lehreraus- und -fortbildung aller Fächer integriert werden, z. B. in Form eines Pflichtmoduls „Lesesozialisation und Erwerb von Reading Literacy“.
- Kenntnisse über geschlechtsspezifische Leseinteressen und -voraussetzungen sollen dabei ebenso erworben werden wie Fähigkeiten zur Diagnostik von Leseschwierigkeiten. Eine schülerorientierte Diagnostik öffnet neue Fenster zur individuellen Leseförderung von Schülerinnen und Schülern.
- Vorhandene internationale Best-Practice-Modelle zur Leseförderung von Jungen und Mädchen, von Kindern aus bildungsfernen Schichten und Migrantenfamilien sollten rezipiert und in die Lehrerbildung und Lehrerfortbildung integriert werden.
- In der Ausbildung der Deutsch- und Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrer müssen umfassende Kenntnisse über die aktuellen (potentiellen) Lesestoffe von Kindern und Jugendlichen vermittelt werden. Die flächendeckende Verankerung von Lehrstühlen und Dozenturen zur Kinder- und Jugendliteratur sowie zur Kinder- und Jugendmedienforschung in allen Lehramtsstudiengängen ist hierzu unerlässlich.

Verfasst von Prof. Christine Garbe (Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik sowie für Sprache und Kommunikation, Universität Lüneburg), Barbara Ronte-Rasch (SSA'in für Fortbildung Staatl. Schulamt Wiesbaden/Rheingau-Taunus, bis Ende 2004 Leiterin der HeLP Regionalstelle Wiesbaden), Birgit Thon (Fortbildnerin DaZ/Interkulturelles Lernen, Leiterin des Projekts für neue SchülerInnen aus anderen Ländern SSA Kassel), Jona Jasper (päd. Mitarbeiterin im Amt für Lehrerbildung Frankfurt/Main, Mitglied im Leitungsteam des Projekts „Lese- und Sprachförderung“) und Dorothee Gaile (päd. Mitarbeiterin im Amt für Lehrerbildung Frankfurt/Main, Mitglied im Leitungsteam des Projekts „Lese- und Sprachförderung“)

Verabschiedet auf dem Wiesbadener Lesekongress „Alle Mann ans Buch“ (5.16.11.2004), einer Veranstaltung des Projekts Lese- und Sprachförderung des HeLP (Hessisches Landesinstitut für Pädagogik) sowie des KulturMobils des Hessischen Kultusministeriums

Redaktion: Jona Jasper